

Wer kann das Schweigen Gottes ertragen?

Gedanken zum Karsamstag 2014

(P.Johannes Naton, Maria Laach)

Wir haben den Karfreitag überstanden. Ein schrecklicher Tag! Der düsterste, den die Christenheit kennt. Ausführliche Beschreibungen des Leidens Jesu bieten die Lesungen der Karfreitagsliturgie, und das Liedgut wie auch das jeweils unterschiedliche regionale Brauchtum (Kreuzwegandachten, Passionsspiele) tut ein Übriges, um die Grausamkeit der damaligen Ereignisse präzise und nachdrücklich auszumalen: Ein Mensch wird verraten und verleumdet, gefangen und ausgeliefert, in einem Schauprozess unschuldig verurteilt, gefoltert, gedemütigt und qualvoll exekutiert! So erhaben und wohlgesittet die Umgangsformen in unseren Kirchen auch sind, so grandios ästhetisch die Melodien und Verse vieler Passionslieder sind wie etwa das bewegende O HAUPT VOLL BLUT UND WUNDEN...all das darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir am Karfreitag mit allen liturgischen und dramaturgischen Mitteln ein barbarisches Verbrechen in Szene setzen. Darum ist der Karfreitag unser dunkelster Kirchen-Tag - zumindest für diejenigen, die sich dem Geschehen spirituell stellen, die an den Gottesdiensten teilnehmen und das Zeugnis der Schrift vernehmen, die es nicht dabei bewenden lassen, für das Karfreitagsmahl Zander oder Wolfsbarsch statt Fleisch einzukaufen, filetiert natürlich, denn Gräten mindern den Genuß, und die vielleicht im Hintergrund eine STABAT- MATER- Aufnahme vom CD-Player dudeln lassen. Wer genauer zugehört hat von Aschermittwoch bis Palmsonntag, weiß, dass dem Festgeheimnis der Kar-Tage nicht mit einem kultivierten Veggi-Day beizukommen ist. Der Karfreitag als Gipfelpunkt der Passion Christi muss verstören, muss mehr Fragen als Antworten aufwerfen, muss uns geistig in Bewegung bringen.

Aber das können wir Christen auch ganz gut! Der Liederreichtum der evangelischen Christenheit und das vielfältige Brauchtum im Katholizismus sowie ein üppig wucherndes Schrifttum rund um das Leid und die Frage nach dem Kreuz deuten es an.

Viel schwerer tun wir uns möglicherweise mit dem stillen, kaum beachteten, in der öffentlichen Debatte unerwähnten KARSAMSTAG! Der Karsamstag wird oft irrtümlich als „a-liturgischer Tag“ missverstanden. Dieser Tag kennt zwar ein EUCHARISTISCHES FASTEN, aber der Tag der Grabesruhe hat natürlich seine ausgeprägte Tagzeitenliturgie, die thematisch dem Credo-Vers „Hinabgestiegen in das Reich des Todes“ zugeordnet ist. Und in der Vorbereitung Erwachsener auf die Taufe in der Osternacht sind dem Karsamstag bestimmte Gebete und Vorbereitungs-Riten zugeordnet. Aber es kann kein Zweifel bestehen, dass die Christenheit relativ früh mit diesem stillen Tag ihre Probleme hatte. Ab dem 6.Jahrhundert, als in Rom allmählich das Eucharistische Fasten während des Karfreitags durch Einbau einer Kommunionausteilung nach der Kreuzverehrung beseitigt wurde, begann auch die Osternacht immer weiter nach vorne zu wandern, durch das Missale Romanum von 1570 gar auf den Karsamstag morgen, freilich eher als private Kleriker-Feier, denn als Hauptfeier der Osterliturgie für das Volk galt bis zur Reform der Sonntag. Doch war die liturgische Wirklichkeit des Katholizismus jahrhundertlang tatsächlich von einer Nichtexistenz des Karsamstags geprägt, erst seit den 1950er Jahren hat Rom wieder die Feier der Osternacht zwischen Samstag und Sonntag als eigentliche OSTERFEIER hervorgehoben, und die zuletzt viel geschmähte Liturgiereform hat die uralte GANZNACHTFEIER mit der Lichtfeier, dem umfassenden Wortgottesdienst, der Auferstehungsverkündigung, der Tauffeier und der Eucharistie, wie sie die frühe Christenheit gekannt hat, wiederhergestellt. Eine Frucht dieser Wiederherstellung ist nun eben der Karsamstag als bewusst stiller Tag.

Aber diese Stille ist ein Problem. Wie soll da ein Brauchtum entwickelt werden? Wie soll man Schweigen musikalisch umsetzen? Der Vorteil des Karfreitagsbrauchtums und der Liturgie ist es ja, dass wir etwas zu tun haben, dass wir uns nicht tatenlos und passiv dem Leidensbild aussetzen müssen. Das Anbeten und Singen, die Kreuzverehrung, das Nachgehen des Kreuzweges, die leiblich ausgedrückte Solidarität mit dem

leidenden Menschensohn, das alles macht mich wieder zum Herrn des Geschehens, ich kann etwas tun, und wenn es solidarisch und edel genug ist, dann trage ich sogar noch zur Verbesserung der Welt bei, und wenn nur alle so wären wie wir aktiven Christen, dann wäre die Welt auch ganz anders, auf jeden Fall passiert etwas am Karfreitag, man kann etwas machen, gut so.

Aber am Karsamstag passiert ja gar nichts! Da ist Grabesstille! Schweigen! Das können wir nicht gut! Der Leidende ist nicht mehr zu sehen, das Grab ist verschlossen, das Schreien verstummt, es ist nichts mehr zu sagen. Und wenn nichts mehr zu sagen ist, wenn die Stille zu mächtig wird, dann wird man unruhig. Wer steht schon gerne wortlos an einem Grab im Kreis der Trauernden? Wer fühlt sich, wenn die letzte Schaufel Erde auf den Sargdeckel geprasselt ist, nicht gedrängt, der Witwe die Hand zu reichen und irgendein unverbindliches Wort zu sagen? *Meine Anteilnahme! Ich bete für Sie! Wenigstens muss er nicht mehr leiden!* Lieber Phrasen hersagen als schweigen, denn Wortlosigkeit gilt als peinlich. Dabei sind gerade die tradierten Riten rund um das Sterben und Beerdigen gesättigt mit sprechenden Bildern, mit Symbolen und Zeichen, die es uns erlaubten, einfach nur da zu sein und den Schnabel zu halten. Aber nein, die Zeit ist zu laut und zu geschwätzig, als dass die Diskretion der Todessymbolik noch ein gemeinsames Schweigen ermöglichte. Bei Beerdigungen sind neben der Ansprache des jeweiligen Seelsorgers zusätzliche Grabreden immer beliebter, zumindest bei den Rednern. Und je prominenter der Verstorbene war, desto länger ist die Liste solcher Grabesreden. Ob die Liste der Leute, die solche Reden gerne anhören, ebenso lang ist, möchte ich manchmal bezweifeln. Zumindest können wir festhalten: An Jesu Todestag wurden keine Reden gehalten. Da wurde der verzweifelten Mutter zunächst der zerschlagene Leib des gemordeten Sohnes in den Schoß gelegt, und dann wurde in aller Stille ein Felsloch mit einem Stein verschlossen. Aus! Da erübrigte sich jedes weitere Wort. Es hatte ja auch im Vorfeld an Worten nicht gefehlt, Jesus selbst hatte ausführlich all dies vorher angekündigt und erklärt. Und jetzt am Karsamstag ist einfach nichts mehr zu sagen.

Es hat alles seine Zeit, das Reden ebenso wie das Schweigen! Kohelet wußte das schon vor Jahrtausenden, wir dagegen müssen um das Schweigen ringen. Benedikt von Nursia verstieg sich in seiner Regel sogar zu der Aufforderung, mitunter auch vom GUTEN zu schweigen. Wer viel redet, entgeht der Sünde nicht. Wer ab und zu mit Verstand eine Talkshow verfolgt, wird das unterschreiben können. Wie vielen Prominenten in den Medien und wie vielen anonymen Zeitgenossen in den Internetblogs und Leserbrief-Seiten wünschte man von Herzen diese Benediktinische Einsicht, dass das zwanghafte Reden, wenn man doch nichts zu sagen hat, viel mehr schadet als nützt. Was also hindert daran, einfach einmal zu schweigen und nichts zu tun?

SCHWEIGEN im eigentlichen Sinne ist viel mehr als nur NICHT REDEN! Es ist der völlige Verzicht auf Mitteilung, es ist eine radikale Sendepause. Auch wer nicht redet, kann durch Gesten oder Kleidung, durch Haltung oder durch Blicke, durch Schrift oder Symbolik Botschaften vermitteln, kann dem Gegenüber Impulse geben. Und das aktive Teilnehmen am Gespräch durch Zuhören und bestätigende oder ablehnende Gestik ist ebenfalls weit vom Schweigen entfernt. Die bewusste und frei gewählte Unterlassung von Kommunikation ist eine schwere Übung. Und in unserer Zeit auch ein Risiko. Denn bei unseren schnelllebigen Debatten und Skandalen gerät man schnell in Verdacht, wenn man sich nicht schnellstens und unmissverständlich zu den Streitfragen äußert. Wer schweigt, stimmt zu! Immer mehr Menschen schaffen es nicht, für längere Zeit nicht online zu sein, für nur einen einzigen Tag ohne Handy und Internet unterwegs zu sein, aus dem medialen Diskurs einer virtuellen Gemeinschaft ausgeschlossen zu sein. Einen ganzen Tag nicht im Gespräch sein? Ein schrecklicher Gedanke für viele! Weil Stille erschreckend ist? Weil sie mir früher oder später klar macht, wie wenig ich mit mir selbst anzufangen weiß? Wie leer es in mir ist? Lieber fieberhaft Mails und Twittersprüche versenden, und wenn sie noch so banal wären, als dass ich freiwillig offline ginge und mit mir selbst alleine bliebe. Wie viele Menschen können es nicht ertragen, bei sich selbst zu sein. Weil der Mensch dann vielleicht vor der Frage steht, ob er denn wirklich im letzten alleine sei? Oder vielmehr, ob er denn glauben kann, dass er im letzten NICHT ALLEINE SEI? Dass, wenn alle Mitmenschen und ich selbst verstummt, dann immer noch ein Schöpfer da wäre, vor und über allem, der mir etwas zu sagen hätte? Und was, wenn es keinen gäbe? Wenn das alles nichts auf sich habe? Wenn das NICHTREDEN Gottes eine Spur seiner NICHTEXISTENZ wäre?

Das Schweigen Gottes – am Karsamstag sind wir ihm ausgeliefert!! Es ist jetzt Zeit, noch einmal auf den Karfreitag zurückzuschauen. Dazu will ich das Kreuz enthüllen, das Bruder Lukas malte. Ganz neu, gestern vollendet: Es zeigt den Gekreuzigten mit den Zügen eines Roma, einen Leidenden, der nicht nur Schmerzen erduldet, sondern dessen Augen eine tiefe, schreckliche Einsamkeit:

MEIN GOTT MEIN GOTT WARUM HAST DU MICH VERLASSEN? (Psalm 22)

, bist fern meinem Schreien, den Worten meiner Klage?

3 Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort; ich rufe bei Nacht und finde doch keine Ruhe.

4 Aber du bist heilig, du thronst über dem Lobpreis Israels.

5 Dir haben unsre Väter vertraut, sie haben vertraut und du hast sie gerettet.

6 Zu dir riefen sie und wurden befreit, dir vertrauten sie und wurden nicht zuschanden.

7 Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott, vom Volk verachtet.

8 Alle, die mich sehen, verlachen mich, verziehen die Lippen, schütteln den Kopf:

9 «Er wälze die Last auf den Herrn, der soll ihn befreien! Der reiße ihn heraus, wenn er an ihm Gefallen hat.»¹

10 Du bist es, der mich aus dem Schoß meiner Mutter zog, mich barg an der Brust der Mutter.

11 Von Geburt an bin ich geworfen auf dich, vom Mutterleib an bist du mein Gott.

12 Sei mir nicht fern, denn die Not ist nahe und niemand ist da, der hilft.

Was Jesus am Kreuz erleidet, geht weit über leibliche Schmerzen hinaus. Er ruft und hört keine Antwort, er ist alleingelassen von den Freunden, ungerecht verurteilt, gescheitert in seiner Mission des Friedens, seine Liebe als Betrug missdeutet, all sein Predigen, Heilen und Helfen in den Schmutz gezogen. Und wo ist jetzt Gott? DER Vater, der sich noch machtvoll zu Wort meldete bei der Taufe im Jordan „DIES IST MEIN GELIEBTER SOHN“ und ebenso bei der Verklärung auf dem Berg. Und der seinem Sohn beim Fasten in der Wüste nach überwandener Versuchung durch den Teufel immerhin hilfreiche Engel zu Diensten sandte und so die Gegenwart des Himmels verbürgte. Alles weg! GOTT SCHWEIGT! Es begann schon im Garten von Gezemani, wo Jesus Blut und Wasser schwitzt und zum Vater schreit. Eine Antwort des Vaters überliefern die Evangelisten diesmal nicht, wohl aber die Überwindung der Versuchung: Jesus sagt DEIN WILLE GESCHEHE! Doch nach dieser Prüfung kommen keine dienstbaren Engel zum Trost, stattdessen findet Jesus nur schlafende Jünger. Der Auftakt zu einem einsamen Weg ins Schweigen. Nicht nur die schlafenden Jünger schwiegen, auch der angerufene Gott bleibt wortlos.

Das ist keine exklusive Erfahrung des Gottessohnes. Im Gegenteil, sie ist schmerzhafter Bestandteil der Lebenserfahrung fast aller Heiliger und vieler namenloser Christen einst und jetzt. Ob Katharina von Sienna, Johannes vom Kreuz, Mutter Theresa, all zu viele erfuhren, was es heißt, im größten Schmerz den Namen Gottes anzurufen und – nichts zu vernehmen!

Ja, Jesus selbst hat Mitmenschen mitunter schweigend gegenüber gestanden. Verständlich noch bei Pilatus, vor dem Gericht, als er all die Fragen unbeantwortet ließ, obwohl der Römer durchaus mehr wissen wollte und sich wunderte. Viel härter aber sein Schweigen, als die Samariterin ihn bedrängte, ihre kranke Tochter zu heilen. Erst schweigt Jesus, hört auch nicht auf die Fürsprache der Jünger, dann kommt sein beleidigendes Wort von dem Brot für die Kinder, das man nicht den Hunden vorwerfen dürfe, und erst nach heftigen Nachdruck der Frau erweist Jesus seine Zuneigung und Hilfe. Schweigen und Abweisung von Seiten des Retters: Dies ist Teil der Gotteswirklichkeit, eine Erfahrung, um die kaum ein suchender Christ herumkommt.

Das Beten ins Nichts hinein, als ob der Betende Mensch eben doch nur Selbstgespräche führte, als ob Jesus uns mit seiner Verheißung: **BITTET, SO WIRD EUCH GEGEBEN!** hinters Licht geführt hätte! Wir vertragen solche Erfahrungen nicht gut, gerade wenn wir uns als engagierte, fromme, überzeugte Christen verstehen. Wir entwickeln verschiedene Strategien gegen diese Erfahrung des Gottesschweigens. Vom Schweizer Schriftsteller Emil Baschnonga stammt der Spruch: „Gott schweigt – deshalb gilt er als guter Zuhörer!“ Der Aphorismus deutet eine fragwürdige Tendenz bei Christen an, Abgründigkeiten ihres Gottesbildes schönzureden und Unerklärlichkeiten Gottes vorschnell zu erklären, doch nicht um der Klarheit willen, sondern um die lästige Frage zu erledigen.

Da gibt es diverse Strategien:

Die einen entschuldigen Gott unverzüglich: *Ja, dann war meine Bitte halt unvernünftig! Dann war es eben nicht sein Plan! Dann ist meine Not vielleicht eine verdiente Strafe oder eine Prüfung.* So ist der Zweifel ausgeschaltet, noch bevor er zu Wort kommt. Freilich, die Samaritanerin oder auch der blinde Bartimäus wären mit solcher Haltung niemals Zeugen des Heils geworden.

Andere wählen die Strategie, Gott von vornherein nur um Dinge zu bitten, deren Erfüllung eigentlich nicht relevant ist. Orationen oder Fürbitten klingen dann so: *Herr lass uns begreifen, dass Du uns liebst. Herr, gib, dass wir gut sein können und den Frieden suchen. Herr, lass uns erkennen, dass es besser ist, wenn wir erkennen, was besser ist!* So manche Sonntagsfürbitten und manche Bittgebete in sogenannten geistlichen Radioworten sind de facto Zeugnisse spiritueller Feigheit.

Und wieder eine andere Strategie ist, immer wieder in Aktivismus zu verfallen, immer wieder engagiert wichtige Dinge zu tun, immer im Gespräch, immer mit der Rettung der Welt beschäftigt, immer auch voll der Klage über die Schlechtigkeit der Welt und der Menschen, und eben nie still und kommt nicht dazu, auf Gott zu hören! Und dann kommt man eben auch nicht in die Situation, in die Jesus kam.

Die boshafte aller Strategien gegen den Zweifel ist aber das Suchen eines Sündenbockes, die Schuldzuweisungen an andere. **JESUS IST OPFER DER PERFIDEN JUDEN, DIE CHRISTUSMÖRDER HABEN SCHULD AUF SICH GELADEN, SIE ALLEIN SIND DER GRUND FÜR DIE KARFREITAGSTRAGÖDIE!** Dieses grausame Denken hat neue Renaissance erfahren, seit vor drei Jahren Papst Benedikt die Traditionalisten der Piusbruderschaft bedingungslos ohne Reue und Umkehr rehabilitierte. Diese Piusbrüder haben aus Ihrer Verurteilung der perfiden jüdischen Christismörder ebenso wie der vom Satan besessenen Protestanten und Modernisten nie einen Hehl gemacht. Und wenn man noch so sehr betonte, das eine jüdische Frau Maria den jüdischen Menschensohn Jesus gebar und jüdische Apostel diesen Glauben tradiert haben, so ist doch heute das Feindbild Jude wieder eine willkommene Hilfe, innere Unruhe und Selbstzweifel auszuschalten. So wird das Kreuz aber nicht zur Liebesbotschaft, sondern zur Hasspredigt.

Das von mir hochgeschätzte Lied **O HAUPT VOLL BLUT UND WUNDEN** erzählt in seiner 4. Strophe zum Kreuzesleiden Jesu Christi:

Was Du Herr hat erduldet, ist alles meine Last. Ich hab es verschuldet, was Du getragen hast!

Eigentlich ist das eine geradezu sündhafte Egozentrik, als ginge es beim Kreuz **NUR** um mich, als stünde ich allein im Zentrum und Ziel dieses Erlösungsgeschehen. Welche Selbstüberschätzung! Und natürlich auch Überforderung, wenn verunsicherte Christen, Kinder zumal, dergleichen eingebläut bekommen! Wenn ich etwa Kommunionkinder durch unsere Klosterkirche führen darf und in die fröhlichen Gesichter dieser Jungen und Mädchen schaue, kann ich ihnen beim besten Willen nicht sagen: **IHR IHR HABT DAS VERSCHULDET, WAS ER GETRAGEN HAT!**

Immerhin aber könnte man diese Strophe den hasserfüllten Traditionalisten entgegenhalten, die sich so selbstgerecht an der exklusiven Schuld der Juden weiden und die Christus den Gehorsam verweigern, denn er rief ja: **VERGIB IHNEN, DENN SIE WISSEN NICHT, WAS SIE TUN!** Die Piusbruderschaftler scheinen zu glauben, dass sie dieses Christuswort nichts angeht. Also sollte man ihnen die 4. Strophe des besagten Liedes

immer wieder in die Ohren singen. Mir wäre es aber lieber, wir würden singen:

Was DU Herr hast erduldet, es ist auch meine Last, auch mir ist es geschuldet, was Du getragen hast!

Wobei zu bedenken ist, dass ich die Last, die Jesus trug niemals voll nachvollziehen könnte. Denn seine Erfahrung, das Schweigen Gottes dem Messias gegenüber, ist noch einmal weit abgründiger als das Schweigen Jesu gegenüber der Samariterin oder das Schweigen Gottes mir gegenüber, wenn ich auf meine Frage nach dem Sinn des Leidens unschuldiger Kinder in Syrien keine Antwort bekomme.

Hier nun schweigt Gott über dem Kreuz Jesu, und am Kreuz verzweifelt der, von dem es hieß:

ER IST DAS FLEISCHGEWORDENE WORT GOTTES. IM ANFANG WAR DAS WORT UND DAS WORT WAR BEI GOTT UND WAR GOTT! Und nun ist Gott sprachlos, und der Gottessohn scheinbar gottlos. Dieser Gedanke ist zu gewaltig, als dass man ihn durch moralisierende Kommentare mit leichter Hand verträglich machen könnte. Und wenn es so wäre, dass Jesus eben für mich, für uns starb, STEHT DIE VON CHRISTUS WAHRGENOMMENE GOTTVERLASSENHEIT IN EINER SERIÖSEN RELATION ZU MEINER PRIVATEN SÜNDHAFTIGKEIT? IST DIE SCHOCKIEDENDE GOTTFERNE IM LEBEN DES GOTTESSOHNES AUF DIESE WEISE ERKLÄRBAR UND LEGITIMERBAR?

Das Schweigen Gottes löst noch eine weitere dunkle Vorstellung aus, die im Psalm 88 vorweg genommen ist:

Vers 9: Ich bin zu den Toten hinweggerafft, wie Erschlagene, die im Grab ruhen, an sie denkst Du nicht mehr, sie sind deiner Hand entzogen!

Wäre das wirklich denkbar? Ein Ort oder Zustand, der dem Zugriff des allmächtigen Schöpfers ganz entzogen wäre? Kann das sein? Kann das ein Heiliger denken? Darf das ein Gottessohn und Erlöser annehmen? Muss er nicht als der Sündenfreie auch der Zweifelsfreie sein? Und muss ich als braver Christ mir solche Fragen überhaupt gefallen lassen, die mich bei genauerer Betrachtung um den Schlaf bringen könnten? Habe ich nicht ein Anrecht auf ordentliche Trostworte in diesen Tagen?

Die Evangelien machen mit dieser drastischen Erfahrung der Gottesverlassenheit Jesu noch einmal klar, was mit der Geburt in Betlehem, der Flucht nach Ägypten, dem Aufwachsen in der kleinbürgerlichen Familie und der Ablehnung in der eigenen Heimat immer wieder über Jesus gesagt wurde: Gott ist in Christus radikal Mensch geworden, er beraubte sich selbst seiner Göttlichkeit, erniedrigte sich und wurde gehorsam bis zum Tod am Kreuz! Gehorsam nicht im Sinne des gedankenlosen Parierens, sondern ganz im Gegenteil gehorsam als verzweifelt Hinhorchen, ob da nicht doch Gott zu ihm spricht, weil er als Menschgewordener den Mangel an Zuspruch erst verspürt und erleidet. Und er muss den Tod als möglichen Abgrund wahrnehmen, dem aus eigener Kraft keiner entrinnt! Das Schweigen Gottes ist kein innertrinitarisches Geduldspiel. Es ist das vorbehaltlose Hineinsteigen Gottes in unser Menschsein. Ein unfassbarer Akt der Liebe.

Wenn wir allzu schnell zum Ostersonntag übergehen, wenn wir allzu fromm und wohlerzogen das Zittern am Karsamstag überspringen, weil das gläubig gehorsame Halleluja am leeren Grab sich besser macht als das verstörte Stammeln unter dem Kreuz, dann nehmen wir sowohl dem Karfreitag seine Dramatik als auch dem Ostersieg seine Größe. Wir verarmen das Fest aus Mangel an Geduld.

Das Ertragen des Schweigen Gottes wäre aber ein gutes Exerzium. Es würde uns selbst in bestem Sinne schweigsamer machen, würde uns helfen, die eigenen Beiträge zum Quantum der Banalitäten und Phrasen dieser Geschwätz-Kultur zu reduzieren und den Sinn für das rechte Wort und das rechte Schweigen zur richtigen Zeit zu bewahren.

Es würde uns helfen, das Christsein und unseren Glauben in seiner Fülle und Vielfalt besser zu erkennen. Es gibt eben nicht nur die Zeit des Redens, des Bekennens und des Jubelns. Es gibt nicht nur die Zeit des Handelns und des Rettens und des Gestaltens. Es gibt notwendig auch die Zeit des Schweigens, des Klagens und des Ringens. Und es gibt die oft unterschätzte Christliche Tugend des EINFACH NUR DABEISEINS!

Das wäre ein Gebot des Karfreitags: An diesem Tag einfach nur bei Jesus sein, nicht lange predigen, nicht die Welt retten, nichts besser wissen, sondern Trauern und Bekennen und einfach nur bei ihm sein.

Und am heutigen Karsamstag, da wäre eben Gelegenheit, die Stille auszuhalten, nichts schönreden, auch nicht vorschnell vertrösten und erklären, sondern diese so ungeliebte Seite Gottes, seine Rätselhaftigkeit und sein erschreckendes Anderssein, einfach hinnehmen.

Wir haben als Kirche nicht immer ein gutes Timing! Wir belehren oft, wenn wir eigentlich zuhören sollten, wir klagen, wenn wir jubeln sollten, wir jubeln, wenn wir kritisieren sollten, wir schlemmen, wenn wir fasten sollten und wir jammern, wenn wir feiern sollten.

An den vergangenen Oster- und Weihnachtsfesten war die Zeitung voll von den Worten großer Bischöfe und Kirchenleute aller Konfessionen. Was war zu lesen? Kindliche Freude über das Kind im Stall und die Auferstehung? Weit gefehlt: Der eine meckerte über die Gottlosigkeit der Gesellschaft, die andere über die Ungerechtigkeit der Welt, dieser über die Zerstörung der Umwelt, jene über Rassismus und Ausbeutung, und alle rufen auf, dass die Menschen sich endlich mal zusammenreißen und gut sein sollen.

Das ist ja alles wahr, aber 50 Sonntage im Jahr stehen uns für derlei Klagen und Apelle zur Verfügung. Aber da heißt es dann oft genug: GOTT NIMMT UNS AN WIE WIR SIND, BITTE KEINE DROHBOTSCHAFT! Als wären die Osterapelle der diversen Konfessionen keine Infragestellung, kein NEIN zu unserem Sosein. Und für dieses Nein gibt es ja erschreckend gute Gründe. Besonders die Fastenzeit wäre da geeignet, aufzuzeigen, dass es mit den Menschen einfach zum Verzweifeln ist. Der Ostertag wäre ein Anlass für Christen, aufzuzeigen, warum wir eben nicht verzweifeln, sondern den jubeln dürfen. Und das stille Aushalten der Diskrepanz zwischen Verzweifelnwollen und Jubelndürfen ist der Inhalt des Karsamstags. Schweigend stehen am Grab des Sohnes eines unfassbaren Gottes.

Ich selbst habe nun auch viel zu viele Worte gebraucht, um für das Vermeiden von Worten zu werben. Aber versuchen wir es jetzt. Gehen wir in diesen Karsamstag mit der Bereitschaft zum Schweigen und mit stiller Aufmerksamkeit für das, was sich in unseren Herzen abspielt. Möglicherweise vernehmen wir mehr, als wir erwarten. Und wer wie die Frauen am Ostermorgen hinausgeht zum Grab und still genug ist, um auch unerwartete Botschaften zu empfangen, der wird dann, wenn die Zeit gekommen ist, nicht mehr schweigen können, solche Frauen und Männer werden dann etwas zu sagen haben, und ihre Stimmen werden sich Gehör verschaffen in einer Welt die übersatt ist an leeren Worten und das Aushalten des Schweigens dringend neu erlernen müsste. Dass die Menschen heute trotz offenkundiger Sinnsuche und Glaubenssehnsucht so distanziert der christlichen Botschaft gegenüber stehen, liegt wohl auch daran, dass wir ihnen meistens nur Gottesgedanken vermitteln, die sich ohne jede Suchanstrengung finden lassen, ohne den Mut der Samariterin, ohne den Nachdruck des Bartimäus, aber eben auch ohne deren Tiefenerfahrung, billig aber nicht bereichernd!

. Ich schließe darum mit einem Psalmvers aus unserer heutigen Laudes: Psalm 27,8 „Mein Herz denkt an Dein Wort SUCHT MEIN ANGESICHT! Dein Angesicht Herr will ich suchen. Verbirg Dein Gesicht nicht vor mir und weise deinen Knecht im Zorn nicht ab!“

Möge uns das Schweigen dieses Tages Auftakt einer Suche sein, die im Osterjubel ihre gründliche Antwort findet.

WIR BETEN DICH AN HERR JESUS CHRISTUS UND PREISEN DICH –

DENN DURCH DEIN HEILIGES KREUZ HAST DU DIE WELT ERLÖST!

